

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 34

Artikel: Der Emmentaler und das Hochdeutsch
Autor: Uetz, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Emmentaler und das Hochdeutsch

Von Karl Yek, Lankhans i. E.

Myner Schuelpursch wüsse, daß sie z'jederzyl ds Rächt hei, am Blaß vom eine ordinäri Uffaz e Brief z'schrybe, we se öppis drückt u sie z'schüüch sy, für mer's mündlig z'säge. Bsungers am Aend vom Schueljahr oder vor de lange Herbschiferie mache sie no z'wylige Gebruch vo däm Rächt. So het mer du ömel vor vieline Jahre es Breni o öppis z'wüsse ta, wo's allwäg scho ne Rung drann gworgget het:

„Geehrter Lehrer!

Ich schreibe dir auch einmal einen Brief. Der möchte Dich fragen, warum du manchmal so ein Böser bist. Ich durfte manchmal fast nicht bei dir in der Schule sitzen. Ich möchte dir noch sagen: Wenn du die Heste einmal in die Hände bekommst, sollst du nicht fast wie ein Wilder werden.

Wenn ich einmal im Hest Fehler habe, und nicht einen guten Auffaz habe, sollst Du den Auffaz nicht vorlesen, und zeigen, wie ich Fehler habe, sondern sollst es im Kopf behalten. Und wenn ich einmal etwas nicht gut kann, sollst Du mich nicht nachsitzen lassen, und nicht mit mir schimpfen.“

Da han i ömel du gwüfft, woruber. Das Breni isch es Huslütching gsi, wo's o lieber gha hätt, der Schumeischtter rüehmti's hie u ta, statt daß er gäng frischwiedrumen a syne Uffäzen ume-doktereti. Wo de Gspahnen isch es vilicht usgfozlet worde, wie's Ching ja chöi, u das het's dahibrunge, myner Absichtte ganz läß z'düte. Wo's syner seere Bläze gschmirzt gnue hei, het's mer mit däm unbeholfene Briefli du einfach e Düt wölle gä, wo ds Balsamgütterli für sys Lyde wär. Dirälter hätt's mer dä Fingerzeig nid chönne tue. Grad sy spraclechi Unbeholsheit macht d'Sach no dütliger, als 's es eigetlig hätt wölle säge. Es brucht der kategorisch Imperativ, won es eigetlig hätt mögen e Wunsch abringe. Bärndütsch hätt es gseit: „du söttisch nid gäng“ oder so, aber nie: „du sott nid“. Em ne gwaglete Schryber wä's es Viechts, ds Glyche viel zahmer u korräkter z'Wort z'bringe, aber ydringlicher u bündiger wurd es chuum. Un uf all Fäll isch d'Sprach vo däm Breni der ehrlig Usdruck vo sym Wäse, u zu däm sött me bi aller Sprachbildig gäng no chly Sorg ha. Mi tät grad üsne gstablige u churzabungne Alemmitthalerlütte schwär Unrächt, we me ihrer Wärte enzig nach ihrem sprachlichen Usdrucksvermöge wett mässe.

I eim vo de letschte Uffäze schrybt z. B. e Föistkläzzere: „Ich habe daheim auch ein Kaninchen, es ist weiß und schwarz. Frühes Kaninchen ist schwarz und weiß.“ — Im myr erschte Schumeischtterzyl hätt ig allwäg unger die geischtrichli Feschstellig e tolle Strich gmacht u töchit, das Meitli syg o ne völlige Totzch, oder es wöll mi am Aend no für ne Löhl ha. Weder, der wahr Sachverhalt isch im Grund gar nid so übel dargestellt, u die Lisabeth isch nid so dummm wie d'Chappe schynt, aber e chly fuu u weiß si nid rächt z'chere. Sie isch e gueti Beobachtere, wie primitiv Lüt füra sy, un jeb wett sie die zwee Chünge so gnau beschrybe, wie 's es Erwachsnigs nie mied. Ihre Chüngu isch mehrteils wüggfarbet u het nume chlyn schwarz Fläche, hingägen am Brueder syne isch fasch chwarz u het numen es paar wügg Bläße.

I der Beichnigstung ha me ähnligi Erfahrigre mache. Da hei d'Pursch i Gfeller Simes „Drätti, Müetti u der Chlyn“ das Gschichtli vom Drösche gläse u du mit Farbstift Bildli gmacht derzue. Da fasslt mer uf, daß e Bueb die Erwachsnre rächt stuf dargestellt het, aber vom „Chlyne“ numen ei Körperhälfti, ganz am Blattrand usse zeichnet, we scho Blaß gnue wä gsi, für ne ganze druf z'näh. U wo ne nam Grund frage, seit er, „he, es heiz ja i der Gschicht, die Große heigi der Chlyn“ gäng dänne gheizt, er syg ne im Wäg. Jez, wenn er ne ganz hätt uf d'Beichnig gno, so gsäch me ja nid, daß er eigetlig nid sött da sy.“

Wie gseit, Ching, oder o Erwachsnri, wo ds naive Chinder-gmuet bhalte hei, töchit nid gäng dümmer weder mir, nume angers, mänglich viel inniger. So hei zum Byspil zwöi chlyni

Gschwichterti i ihrem chindligen Uverstang eren alte Chaß e Grabinschrift dichtet, wo ibri Liebi nid schöner chöont usdrücke: „Hier ruht Moldi Wüthrich“, het's uf däm Grabchrüz gheizt.

Der nechst Brief isch vo Hirtelüt am 1. Horner 1912 gschrieben worden u heißt:

„Herrn B. Fischer, Druckerei in Münzingen:

Wir machen Ihnen bekannt, daß die Emmenthaler Nachrichten, ohne es seien bei der Postsache gerade sichtbare pressante Briefe dabei, uns niemals ins Haus gebracht wird. Wir müssen es (ds Blettli) immer 10 Minuten weit holen in unserem Hüttengraben. Beim Schermen zu unterst am Berg wird es dort verstoßen, daß es gerade der Wind nicht nehmen kann. Und schon öfters war es naß, damit man es nicht einmal lesen konnte. Selbigen Tag, wo es dorthin kommt, wenn man manchmal bei'r Futterzeit es holen will, nicht einmal da gewesen sind mit der Zeitung. Schulpflichtige Kinder haben wir noch keine, damit sie es mit heimnehmen könnten sonst würden wir nicht einmal etwas sagen dazu. Wir sind also reuig, daß wir die Nachnahme eingelöst haben. Die Post hat gesagt, er müsse nur eine Stunde weit Postsache vertragen. Wenn sie es also nicht verpflichtet sind zu bringen, so werden wir die nächste Abonne-mentsnachnahme ohne weiteres refüzieren. Da man das Blatt nur noch verdienen muß mit Holen und Nachspringen.

Die Emmenthaler Nachrichten wäre schon recht.

Achtungsvollst grüßt Sie: . . .“

Ungeschrieben isch mit: N. N., Hirt. Aber eh weder nid het nid är dä Stürmibrief gschriben. Die schwungvolle Häggje u der ganz Chifliton düten uf sys Froueli hi. Das isch bekannt gsi für nes rähes Rybyse u ne Grediane-Bladere. Me heig ere o id chönne nahrede, daß sie oppe z'viel Zyt brucht hätt für Ornig z'machen um ds Hus un i der Chuchi.

Der Sinn für Ornig u Form manglet ja o dütlig däm Schrybe. Es isch es Gusch. Billigi, lääri Formle u mundartlechi Wändige sy wie Chrit u Chabis dürenang brucht. Es zügt o vom eine Gusch im Däiche. Das toublöfe Froueli schrybt hemmigslos uf ds Papier, was ihm grad i ds Mu chunnt. Wo sym Chönnen isch es so überzügt, daß es gar nid dra täicht, gäge sys Wärc h kritisch z'sy.

I der Schuel het me mit Lüt vo däm ungreglierte Tämperamänt ja gäng bös, bsungerbar denn, we sie bir Gabeverteilig so unglych ewägg cho sy, we sie, wie das guete Froueli, e settigi Wäts-Chelle voll Gältigkeitstrieb hei chönnen ergattare, aber numen es Gaffilöffeli voll kritische Verstang. I der Sprachstung pülvere sie druflos, gäb sie nume d'Büchse z'grächtem chenne. Sie wei sie nid Zyt näh, erakt i ds Schwarze z'zaale. Wie meh sie dernäbe preiche, wie hitziger chäbsle sie, na'm Prinzip: „angfährt preicht o öppis“.

I däm Brief zeigt si d'Vorliebi für ds Gliederige u numen Aglehrte dütlig.

„Wir bringen Ihnen zur Kenntnis“ u „achtungsvollst grüßt Sie“ oder „öfters“ und „ohne weiteres refüzieren“ tönt veiechly versiert. Numen paht das zwüscheninne so chäzters schlächt derzue. Verschütt wie: „Die Post hat gesagt“, „damit“ statt „sodah“, „beim Schermen zu unterst am Berg wird es dort verstoßen“, „ohne es seien“ usw., die täti eim viel minger usfalle, we sie nid näbe dene aspruchsvolle Wändige stiengi. So wie die Sachie hie dürenang gwurshet sy, steit me vor em ne ungreute Aend-ergäbnis.

I wett dä Typ u sys Schriftdütsch nid als ne bsungers ämmithalischli Erschynig härestelle. We me Stadtlehrer über ihrer Schueler ghört prichte, chöont men ehnder anäh, d'Stadtluft syg für settigi Pflanzli no fasch günschtiger, nume hei d'Frucht dervo bi iis no schier die schlächter Chuscht.

I cha hie o grad säge, daß ig i alte Briefe ganz fälte en ähnligi Paschtersprach atroffe ha. Gäß die moderni Zyt mit ihrer

Industrie u Technik, mit ihrer Zivilisation un Uffklärig isch vbrochen i die alti Purewält mit ihrer patriarchalische Gschlosseheit u jahrhundertealte Tradition, wän es settigs Mischnasch gar nid mügli gsi. Fryli isch d'Schriftsprach i dene 100- u 200-jährige Briefe, won ig am Schluss (vom Vortrag) de vorlise, no dütliger mundartlech gfärbt, aber doch arteige, u würkt deswäge glouhaft u nid wien es Gschwäss.

Da wär also afe ds Bärndütsch, wo üsnen Alemmitthaler gäng meh oder minger der Fueß vürhet u se macht z'stogle, wenn sie sötte d'Schriftsprach lere. Rid vergäbe geit d' „Sprachschuel für Bärner“ groß läng Biße grad vo dene Schwierigkeiten us. Dessimwäge chöi mer uf d'Dur o nid ungstraft usländisch Sprachschuele brüche, füsich hangen üser Uebigen i der Luft. Mir täten is ja sälber bshyße, we mer die natürligste Glägeheite übersprungi. I den Ussatzheft vo üsne Pucht gugge schübelwys die Alätschfäden use.

I lise hic nes paar Probe vor us Uffäzli, wo sie hüür na de Herbstferie gmacht hei. Mi ma na dene zähe Woche Deheimerf ganz guet gmerke, daf ds Bärndütsch ume kрутiger für d'Schriftsprachplanzig ufgschossen isch. Die Säzli stamme meischteteis vo Mittelschueler, es paar o vo ungwagleteren Oberstschueler. — Ds Thema het gheiße: „Wenn es Krieg gäbe“.

1. „Als ich im Seeland war, beim Bruder Friz, reden sie auch vom Krieg. Mir machte es anfangen Angst. Ich konnte den Kriegslärm gar nicht mehr hören, ich mußte mich grad von den Leuten drehen, die davon redeten.“

2. „Unser Vater müßte auch gehen, wenn es sötte losgehen, dann blieben daheim viele Arbeiten unterwegen. Ich müßte melken lernen und für im Sommer eine Kuh ziehen lehren.“

3. „Ich ginge in einen Fluhspalt hinein oder in einen hohlen Baum. Im Boden könnten wir 6 Säcke Mehl verlochen und

für 3.60 Fr. Prehhese für 1½ Jahre Brot. Dann könnte ich auch Waldrüebli suchen und Engelsföh.“

4. „Man wäre am basten, wenn man das Kriegen täte unterwegen lassen.“

Bim Korrigiere vo dene Sache gahn i süferli vor u ha Sorg, daß i de Purisch ds Bärndütsch ja nid öppe verleide un achemache. Us der Freud am ne guete Bärndütsch chunnt nah di nah bi de sprachlech Inträssierte d'Freud a re einigermaße subere Schriftsprach wäger o. Mi brucht nid eis gäge ds angeren ufs'piale, es isch meh gwonne, wenn es Ching d'Vorzug u d'Schwechine vo dene zweine Gschwischtere müglischst dütlig lert ugsh u se beedi gärn überchunnt. Grad über Trueber sy epfindlig, wenn e Schumeischter oder e Lehrere si als Sprachmissionar vordchunnt u vorewägg alls wett usräte. Sie hei nüt gäge ds Zweie, wie men am Berekle seit, aber der Stamm soll die alti Würze bhalte.

Vor vielne Jahre het d'Dörfli-Ungerschuel e Reis gmacht über e Chrigelihoger us i Hämelbachgrabe. 3'mondrischt hei du d'Purisch sollen es Uffäzli schrybe über das Schuelreisli. D'Lehrere wird nén ugshcherft ha, das Züüg müeß de guetdütsch abgsasset sy, nid nume halblynig. Du heig sech du ne Bueb schiniert, „Chrigelihoger“ u „Hämelbachgrabe“ z'schrybe. („Chrigeli“ seit me hie für Christian, u „Hämel“ schrybt si guetdütsch: Abraham.) He nu, jez heig dä Bueb unerchannt agwängt u gschribe: „Gestern bestiegen wir den Christiansberg. Dann gingen wir ins Abrahamstal hinunter.“ — U die zwe guetdütsche Säz z'schrybe, heige ne so nachegno, daß du drab d'Stung syg umegsi, un er nume no heig möge geho az'häiche: „Chröschebrunne-Sirup=heim.“ (Sider säge hiesig Jaßer öppe, we's pressiert: Chröschebrunne-Sirup=heim“.)

Wie gseit, me sött nüt übertrübe. Was me mit em ne settigen Überhifer erfruchtet, ha unger Umschläge viel gfählter sy, weder ds Uebel, wo me het welle bitämpfe.

Bergbauern

Bergfrieden und Glück?
Stadtnarr, laß die Phrasen!
Die Rinder verseucht. Stück um Stück
verscharrt. — Unter dem Rasen!

Über die Alpen geht kein Glockenton,
verwaist, verweht — zum Heulen!
Morgen führen sie noch den Scheck davon,
weißt, was das heißt: Heulen?

Und dann ist alles geschlachtet,
der Haden leer —
der Roggen den Schulden verpachtet —
Herrgott, ist das schwer.

Sag deinen Herrn in der Stadt,
den Fressern, die auf Zinsen liegen:
kein Bergbauer wird satt,
verschuldet alles bis auf die Kinderwiegen!

Der Feind, wer er sei,
er sieht unsre Stirn'
hier leben und sterben wir frei
unter ewigem Forn.

Die in Sammet und Seiden gehn,
die gemalten Damen
mögen unsre Weiber sehn,
verwerkt — die Krummen und Lahmen!

Und doch! O der Grund bleibt treu,
unser die Erde,
und das Kreuz auf dem Turm ist frei
trotz Not und Gefährde.

Dort unter flammendem Mohn
ruhen die Ahnen.
Beim ersten gellenden Ton:
zu den Fähnen!

Das ist unser Land
dem wir trotzig entstammen,
bereit die Hand
zu Rufen und Flammen.

Martin Schmid